

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 8 (1904-1905)
Heft: 3

Artikel: Kinder und Dienstboten
Autor: Schumache, Tony v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Du und Deine Hausgenossen

betitelt sich ein schmückes Werkchen, (Verlag von Otto Maier in Ravensburg) dessen Verfasserin Frau Tony v. Schumacher auf den guten Gedanken kam, hier einmal an unsere Hausgenossen die Sonde der Kritik zu legen, die Eigenheiten, Schwächen und Unfitten aufzudecken, die sich so gern hüben und drüben einschleichen und die beiden Parteien so manche Ungelegenheiten, so viel Mißverständnisse und Ungemach bereiten. Die Verfasserin führt aus, wie wir uns und unsren Mitmenschen so häufig aus nichtigen Anlässen den Lebensweg erschweren, wie kleinlich, kurzfichtig und ungerecht wir häufig gegen unsere nächsten Nachbarn sind, mit denen schon die Klugheit gebietet, auf freundliche Weise auszukommen. Und wie uns das gelingen kann, das zeigt uns Frau Tony Schumacher in liebenswürdigem, vom Herzen kommendem und zum Herzen dringendem Plauderton, in klugen, von gutem Herzen wie von hellem Verstand dictierten Winken, in Ratschlägen und Ermahnungen, die einer tüchtigen Menschenkenntnis wie einem richtigen Taktgefühl entspringen und deren Befolgung unseren großen wie kleinen, vornehmen und geringen Hausgenossen, uns selbst im Hause den Sonnenschein bringt. Uns allen, Alt und Jung, wird da gelegentlich der Text gelesen und keiner von den Hausgenossen ist übergangen: die Herrschaft wie die Dienerschaft, die kinderreichen Mitbewohner, Tanten und alten Jungfern, Erzieherin und Hauslehrer, Bewohner in der Bel-Etage wie im Souterrain, im Vorder- und Hinterhause, die Zwischen-Mieter wie die zeitweiligen Hausgenossen und Gäste u. s. w. — sie alle finden in ausführlichen Abschnitten gebührende Berücksichtigung, ihnen allen werden weise Lehren mit auf den Weg gegeben, ihnen allen wird an der Hand aus dem Leben gegriffener drastischer Beispiele gezeigt, wie und welche Rücksichten gegen unsere Nebenmenschen wir zu üben haben, wenn wir selbst Rücksichten von ihnen erwarten. Zur Empfehlung dieses nützlichen Büchleins drucken wir folgendes Kapitel ab:

Kinder und Dienstboten.

Diesmal wende ich mich zuerst an euch, liebe Kinder, und versammle euch in Gedanken in meiner Stube! Dich, du kleiner, schwarzlockiger Bursche, den ich im Sommer mit seiner Bonne im Schloßgarten getroffen, Hans heißt du, glaub ich? und deine Schwester, die Else, mit den blonden Zöpfen. Und mein kleiner Nachbar, der Fritz ist auch da. Ich kenne ihn eigentlich nur von der Straße her, aber es freut mich, daß er auch einmal heraufkommt, und da ist ja auch mein Neffe Konrad, der Gymnasiast, und mein Patenkind Mariechen, ein Backfisch. Und noch ein paar andre sind ihr nachgelaufen und das ist mir recht, denn ich möchte ja etwas mit euch sprechen, aber vorher setzt euch her und wir trinken gemütlich eine Schokolade zusammen!

So, seid ihr nun wirklich satt? Dann können wir abräumen! Komm, Mariechen, hilf mir ein bißchen!

„Nicht gerne? Hab' ich dich recht verstanden? Ja warum denn nicht!“ „Die Jungfer soll es tun?“ „Was? Ja siehst du, die hat heute Zahnschmerzen, und da soll sie ein bißchen ausruhen, habe ich ihr gesagt!“

„Die unsrige hat neulich mit uns zum Schlittschuhlaufen müssen, und hat auch Zahnschmerzen gehabt,“ sagt die blonde Else.

„Müssen? Warum sagst du müssen? Wäre es nicht möglich gewesen, daß ihr an dem Tage euer Mädchen zulieb zu Hause geblieben wäret?“

„Der Bertha zulieb?“ sagte Else in wegwerfendem Tone. „Die haben wir ja gar nicht lieb!“

„Und ich kann sie nicht ausstehen!“ spricht Hans nach und macht eine Grimasse.

„Warum mögt ihr denn die Bertha nicht, wenn ich fragen darf?“

„Weil sie uns immer tadeln und nie das tut, was wir gerne möchten, und immer gleich alles der Mama sagt,“ schmolzt Else. „Sie ist einfach unprästierlich!“

„Und ihr seid immer ganz, ganz liebe Kinder?“ frage ich lachend.

„Unsere Magd ärgert meine Mutter den ganzen Tag,“ sagt der kleine Straßenfriz aliflug. „Und ich ärgere sie aber auch wo ich kann, und wenn sie sagt, ich solle folgen, dann tu' ichs gerade nicht! Bäh!“ fügte er noch bei und machte eine Art lange Nase.

„Wir springen unsrer Anne immer davon!“ sagt ein ganz kleines Mädchen wichtig, es wollte doch auch mitreden.

„Und dann meint sie, wir kommen unter die Wägen und hat so Angst, und dann müssen wir so lachen!“ fügt ihr Schwesternchen bei.

„Mit Dienstboten ist einfach nicht auszukommen!“ sagt nun auch der Herr Gymnasiast und wirft sich in die Brust. „Dieses Gezeter von unserer Lotte, wenn ich einmal mit ungeputzten Stiefeln herauftolle, oder mit Flecken an den Hosen, oder vergesse, daß große Samstagspužerei ist.“

„Einmal, Konrad?“ wage ich, in Gedanken wenigstens, zu sagen, denn ich weiß, daß die Stiefel nie gepužt, die Samstagspužerei nie respektiert wird, und daß die Hosen in beständig durchlöchertem Zustande sind, aber ich schweige, denn ich weiß auch, daß mit Gymnasiasten schwer zu streiten ist!

„Warum sind sie Dienstboten geworden?“ sagt Konrad, der wohl meine Gedanken erraten haben möchte, in leichtfertiger Weise.

Ja, warum sind sie Dienstboten geworden, und warum haben wir gerade deshalb sie zu achten und zu ehren, — seht ihr, liebe Kinder, das war's gerade, worüber ich so gerne ein bißchen mit euch sprechen möchte!

Dienstboten sind Dienende, und wer dient, der hat keinen freien Willen mehr, und muß tun, was andre von ihm verlangen. Denkt ihr euch das leicht, Kinder?

„Wir müssen auch tun, was andre sagen!“ fällt Konrad trozig ein.

Gewiß, und das fällt euch oft schwer genug! Und hier sind's nur Eltern und Lehrer, denen ihr folgen müsst, aber bei solch einem Dienstmädchen ist's ganz anders. Oft noch sehr jung, muß es Vater und Mutter, Geschwister und Heimat verlassen und zu fremden Menschen gehen. Es muß fort, um Essen und Kleider zu haben, muß draußen bleiben, um im Alter einmal nicht darben zu müssen! Welche Sehnsucht hat da oft solch ein junges Ding nach seinem Dorf, nach der Freiheit, und es möchte im hintersten Winkel sitzen und sich ausweinen, oder auf und davon laufen, wenn es bei nicht guten Menschen

ist. Arbeit ist es gewöhnt, strenge Arbeit, aber es ist eine andere als daheim, und es gibt manchen Seufzer, bis sie gelernt ist. Und was meint ihr, ob es leicht ist, morgens, wenn ihr noch in den Betten seid, in der Kälte zu heizen, ob es leicht ist, in der Sommerhitze am heißen Herde zu stehen und zu kochen? Und zu waschen, zu scheuern, wo der Rücken oft so weh tut, und dann, gar oft zu Hause bleiben zu müssen, wenn die andern im Hause fortgehen, um sich zu unterhalten? — Und dabei soll ein Dienstmädchen immer freundlich, immer heiter, immer gefällig sein! Was sagt ihr dazu? Wie stellt ihr euch dazu? — Ja, ich seh's euch an, daß ihr darüber noch nicht nachgedacht habt, aber jetzt tut ihr's! — Denkt euch nur ein bißchen hinein, wie das sein muß, wenn eure Mutter euch solch einem Mädchen anvertraut, z. B. zum Spazierengehen, mit dem Befehl, euch wieder heil heimzubringen. Welche Todesangst mag da solch ein armes Ding ausstehen, wenn ihr nicht bei ihr bleibt, wenn ihr über die Straßen lauft, überall hinaufsteigt, auf Bäume und über Zäune klettert u. s. w. Und wenn ihr Blumen abreißt, und die Kleider beschmutzt, an denen sie den späten Abend gestern, vielleicht mit Kopfweh, noch gebügelt hat, und Ausdrücke und Manieren oft mit heimbringt, über die Mama dann entsezt ist. Ist's da ein Wunder, wenn die Bonne nicht immer guter Laune, wenn sie auch einmal gereizt oder müde ist? —

Und solch einer Lotte, Konrad, ist's wahrlich auch nicht zu verargen, wenn sie etwas ingrimmig auf das Füzeisen hinweist.

„Ich puß' meine Schuhe!“ fällt das kleine Mädchen wieder etwas zaghaft ein.

Das ist schön von dir! — Aber jetzt möchte ich euch, ehe ihr heimgeht, noch um etwas bitten! Seht ihr, jedes von euch hat zu Hause seine Mama, oder die Geschwister, oder sonst noch viele Menschen, die es lieb haben, und wer euch lieb hat, der ist freundlich mit euch, und das tut so wohl! — Wollt ihr nicht auch versuchen, von jetzt an freundlich und lieb gegen eure Lotte, Mine, Bertha oder wie sie heißt, zu sein? Sagt ihr gewiß doch auch immer: Bitte, wenn ihr etwas möchtet, und „danke“, wenn sie's euch gegeben? Es sind nur sehr unfeine Kinder, die das „der Magd gegenüber“ nicht tun! Gebt ihr dem Mädchen auch etwas von den guten Dingen ab, die ihr bekommt? Denkt ihr an ihren Geburtstag? Ihr wollt ja doch auch, daß sie an den eurigen denkt. Fragt ihr sie teilnehmend, wenn sie traurig oder krank ist, und seid ihr nie, gar nie schuld daran, wenn euer Mädchen nach Hause schreibt: „Ich habe Heimweh, mein Herz ist schwer, meine Seele traurig!“

Aber ihr, meine lieben Kinder, macht nun auch keine ernsten traurigen Gesichtchen hin, sondern eure frischen! Jetzt geb mir noch jedes eine Hand, und dann geht nach Hause, und grüßt mir alle eure Mädchen recht schön und herzlich! —

Solches habe ich in Gedanken erlebt und habe es niedergeschrieben! Aber nun möchte ich, nachdem ich mit den Kleinen gesprochen, auch noch einen kurzen

Brief an euch richten, ihr Mä d chen, für die ich eben so eingetreten bin! Verdient ihr's denn auch alle? Haben die Kinder keinen Grund, wenn sie über euch klagen, und immer unartig sind, und sagen, sie können euch nicht gern haben? Ganz in der Stille, damit's die Kleinen nicht mehr hören, will ich euch sagen, ich fürchte doch, daß ihr manchmal Fehler macht, und das ist schade, weil's anders so viel schöner sein könnte!

Du beflagst dich so oft: „Die Kinder folgen mir nicht,” und es ist auch so, sie tun es nicht. Ist da nicht vielleicht die Art deines Befehlens schuld daran? Verbietest du nicht zuviel, aus Gewohnheit, und dann folgt das Kind gar nimmer? Gestern kam ich auf eine Bank zu sitzen mit einem jungen Mädchen. Sie hatte ein Kind im Wägelchen vor sich, und zwei größere Kinder saßen dabei, brav und sittsam, wie nur Kinder sein können, aber einigermaßen bewegen müssen sie sich natürlich noch, es wären keine Kinder gewesen. Da hieß es aber in einem fort:

„Baumle nicht mit den Beinen, — laß deinen Hut, — laß deine Hände, — laß deine Nase in Ruh’ — wart’, ich sag’s der Mama!“, eine Drohung, für die absolut kein Grund vorhanden war. Als dann aber der Kleine nachher, müde der ewigen Verbote, von der Bank herunterrutschte und dem nahen See zulief, da nützte natürlich auch das energischste: „Laß, ich sag’s der Mama,“ nichts, und das Mädchen hatte die größte Mühe, ihn einzufangen. Verbietet und tadeln doch nur, wenn eine wirkliche Gefahr, eine wirkliche Unart vorliegt. Da tut es fest und bestimmt, und bleibt aber dann auch dabei. Wie oft hört man sagen:

„Wenn du das und das tust, oder nicht folgst, oder diese Sache nicht läßt, so bekommst du Schläge!“ Das Kind folgt nicht, es läßt die Sache nicht, und von der Drohung oder von dem Satz: „Wart nur, was dann geschieht,“ wird nichts ausgeführt, und das Kind wäre töricht, wenn es ein andermal an das Gedrohte glauben würde. Und wie oft lügt man ein Kind direkt an!

„Mach schön bitte bitte!“ Das Kind tut's nicht. Nocheinmal dasselbe, dann wieder, aber mit dem Zusätze:

„Wenn das Kind schön bitte bitte macht, so bekommt es ein Schokolädchen, wart nur, ein ganz großes, die Nanna hat's in der Tasche!“ Schleunigst und aufs schönste patschen die kleinen Händchen zusammen, aber wer in der Tasche gar nichts hat, folglich auch nichts geben kann, ist die Nanna, und des Kindes Vertrauen ist erschüttert.

„Ich schenk dir was, — ich kauf dir was, — ich bring dir was!“ wie oft werden diese Sätze missbraucht, um beim Kinde, auch schon bei einem größeren, etwas zu erreichen, und man denkt nicht an die Erfüllung.

Eines hoffe ich, ihr Mä d chen, daß es nie bei euch vorkommt, das ist das Vertrü schen vor den Eltern! Ein Kind, ein unschuldvolles anzuweisen, „du brauchst aber nicht der Mama zu sagen, daß der Mann da war,“ „du brauchst nicht auszuplaudern, daß wir miteinander in dem Laden waren, da hast du ein

Zuckerchen, aber dann schweige!" Solche und ähnliche Dinge kommen doch gottlob selten, und nur bei ganz gewissenlosen Mädchen vor. In des Kindes Seele kann dadurch ein Brandmal entstehen, was nie mehr gut zu machen ist. Und von etwas muß ich euch noch sprechen, das ist, macht um des Himmels willen die Kinder nie fürchten! Eine einzige dumme Außerung vom Wolf, der kommt, vom schwarzen Hund oder gar vom schwarzen Mann und Gespenstern, kann ein Kind jahrelang verfolgen und ängstigen, oder gar krank machen! Sagt lieber statt dem:

„Wenn du so böse bist, muß deine Marie weinen," oder: „So freut sich aber das Schützenglein nicht über so einen bösen Buben!" oder: „Wenn du gar nimmer aufhörst, unartig zu sein, so kann dir die Marie ja kein Lied singen, oder keine Geschichte erzählen, oder sie muß es Mama und Papa sagen, und die müssen dann strafen und betrübt sein!"

Faßt, wo ihr könnt, die Kinder beim Gemüt und beim Herzen an. Dazu müßt ihr selber aber Gemüt haben und eure Pfleglinge lieben! Denkt euch nur recht aus, was euch eigentlich anvertraut ist! Der Körper und Geist eines Kindes, seine äußere und innere Reinheit und Pflege! Was verdankt man oft einem frommen Kindermädchen, wie viel kann ein unlauteres, unfreundliches zurückhalten und verderben! Kinder spüren die Liebe, wie Pflanzen den Sonnenschein. Überwindet euch und spielt mit ihnen, versenkt euch in seine kleine Welt; es ist so dankbar dafür! Es ist nichts leichter, als einem Kind Freude zu machen, aber auch nichts leichter, als dieselbe zu zerstören! Seid nicht heftig, das Kind macht es sofort nach! Schlägt und pustet nicht bei jeder Gelegenheit, und wenn ihr den Sinn dafür habt, wie ich hoffe, so betet mit und für eure Pfleglinge! Gebet acht, das hilft in vielen Fällen, und ihr und die Kinder werdet wieder froh! Probier's!

Die Jungenheilstätten und ihre Leistungen im Kampfe gegen die Tuberkulose *).

Von K. Käller, Villigen.

Einen furchtbaren Feind der Menschheit faßt man unter dem Allgemeinbegriff Tuberkulose zusammen. Der Volksmund gebraucht dafür mit Recht das Wort Schwindfucht. Die bekannteste Form dieser gefährlichen Krankheit ist die Lungenschwindfucht. Sie wird hervorgerufen durch einen winzig kleinen Spaltpilz, der sich in den Lungenspitzen ansetzt und von dort aus häufig das ganze Organ zerstört. Die Krankheit kannte man schon lange, allein die Ursache entdeckte erst Koch im Jahr 1882. Der Krankheitserreger wurde deshalb der Koch'sche Bazillus oder auch bacillus tuberculosis genannt.

*) Benutzt wurden hauptsächlich die Broschüren von Dr. S. Knopf, Dr. Dösecker und Dr. Hürlmann.